

Kleingärten und grüne Infrastruktur

Wie geht das zusammen?

Kleingartenanlagen müssen in großen und verdichteten Städten, in denen ein hoher Druck auf Flächen und auf das öffentliche Grün besteht, mehr sein als individuell genutzte Gärten. Kommunen und Kleingartenvereine stehen vor der Herausforderung, die Kolonien besser in die grüne Infrastruktur der Städte zu integrieren.

> Christa Böhme und Thomas Preuß

Das Kleingartenwesen hat in den Städten wichtige soziale, ökologische und städtebauliche Funktionen. Seine Rolle im Grün- und Freiraumsystem wird immer wichtiger, angesichts aktueller Herausforderungen: doppelte Innenentwicklung, Anpassung an den Klimawandel, Erhalt der biologischen Vielfalt, mehr Umweltgerechtigkeit. Sind sie besser in die grüne Infrastruktur der Städte eingebunden, sichert das auch langfristig ihren Bestand. Denn für die dringend benötigten Wohnbauflächen geraten auch immer wieder Kleingartenanlagen als potenzielles Bauland in den Blick. Umso wichtiger ist es, dass Kleingärten nicht ein Privileg für einzelne Pächter*innen sind, sondern auch einen Nutzen für die gesamte Stadt und vor allem für die benachbarten Quartiere haben. Immer mehr Kleingartenorganisationen beziehungsweise -vereine erkennen dies und beschreiten – häufig gemeinsam mit der Kommune – neue Wege.

Kurz erklärt

Doppelte Innenentwicklung

Das meint, in der Stadtentwicklung nicht nur auf die Verdichtung zu achten, sondern zugleich auch das urbane Grün im Blick zu behalten. Dabei geht es nicht nur darum, die Lebensqualität in den Quartieren zu halten – das Stadtgrün erfüllt auch eine wichtige Funktion bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels. (abu)

Klimaangepasstes und ökologisches Gärtnern

In Kleingärten gibt es Kulturpflanzen und Stauden, Obstbäume und -sträucher, Hecken und Büsche, grüne Zäune, Totholz, Gehölzgruppen und Solitäräume. Sie alle leisten vielfältige Beiträge für die Biodiversität sowie den Ressourcenschutz. Sie sind zugleich wichtige CO₂-Senken und Kaltluftentstehungsgebiete, tragen zur Verbesserung der Luftqualität und zur Verminderung von Hitze in der Stadt bei. Das vielfach praktizierte Gärtnern ohne Herbizide und der Verzicht auf mineralische Dünger schonen Boden und Wasser ebenso wie die Kompostierung, das Mulchen und die Gründüngung. Angesichts von zunehmender Trockenheit müssen auch die Kleingärtner*innen Wasser sparen und auf Pflanzen umsteigen, die damit besser zurechtkommen. Wie viele Projekte im gesamten Bundesgebiet zeigen, widmen sich bereits viele Kleingartenverbände und -vereine dem klimaangepassten, ökologischen und insektenfreundlichen Gärtnern.

Zur Stadt hin öffnen

Ein wesentlicher Punkt ist die Integration von Kleingartenanlagen in öffentliche Fuß- und Radwegeverbindungen. So lassen sich grüne Wegeverbindungen zwischen Stadträumen und in die offene Landschaft herstellen. Öffentliche Zugänglichkeit und Durchlässigkeit müssen daher konsequent eingefordert und umgesetzt werden. Nicht wenige Kleingartenanlagen sperren sich diesbezüg-

lich aber und können damit – insbesondere, wenn es sich um große Anlagen handelt – Barrierewirkungen innerhalb der Stadt erzeugen.

Öffentlich nutzbare Gemeinschaftsflächen

Zu den Gemeinschaftsflächen einer Kleingartenkolonie gehören neben den Wegen auch Vereinshäuser, Festwiesen und Spielflächen. Immer öfters stehen sie nicht nur den Vereinsmitgliedern zur Verfügung, sondern auch Anwohner*innen sowie Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen aus den angrenzenden Wohnquartieren. Einige Kleingartenvereine kooperieren mit Bildungseinrichtungen in der Nachbarschaft und richten Kita- und Schulgärten ein, die von Erzieher*innen und Lehrkräften zur Natur- und Umweltbildung genutzt werden. Eine ähnliche Intention wird mit Naturlehrpfaden in Kleingartenanlagen verfolgt. Noch eher selten sind Gemeinschaftsgärten, in denen die Nachbarschaft gärtner und sich im Grünen treffen kann.

Kleingartenparks

In einigen Städten wie Bremen, Hamburg oder Dortmund werden Kleingartenparks entwickelt: private Kleingärten und öffentliche genutzte Flächen wie Spielplätze oder Wiesen so miteinander verknüpft, dass ein hoher Anteil der gesamten Fläche öffentlich für Freizeitaktivitäten, Bewegung und Naturerfahrung nutzbar ist. Das steigert die Lebensqualität in den Quartieren und eröffnet zugleich Wege, wie die Kleingartenflä-



Kleingartenkolonie in Münster

Foto: Dietmar Rabich / Wikimedia

chen dauerhaft erhalten bleiben. Auch in Städten mit nachlassender Nachfrage nach Kleingärten können Kleingartenparks ein Ansatz sein, um dem Leerstand von Parzellen zu begegnen und bestehende Kleingartenanlagen zugleich als attraktive Frei- und Erholungsräume weiterzuentwickeln.

Kleingarten-entwicklungskonzepte

All diese Ziele und Lösungen lassen sich in einem Kleingartenentwicklungskonzept verbindlich festlegen. Diese werden von Stadtverwaltungen mit Kleingartenverbänden erarbeitet und betrachten die städtebaulichen, sozialen und ökologischen Funktionen von Kleingärten. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme geht es darum, neben der Bestandssicherung der Kleingärten insbesondere Maßnahmen zu entwickeln, die im Interesse der Stadtgesellschaft liegen. Dazu zählen die Einbindung von Kleingartenflächen als grüne Infrastruktur in das städtische Freiraumsystem sowie die Vernetzung im Sinne des Biotopverbunds und

der Biodiversität. Eng in diesem Kontext stehen soziale Belange und Funktionen der Kleingärten für Freizeit und Erholung wie die Zugänglichkeit und Durchwegung von Kleingartenanlagen oder das Angebot an Aufenthalts- und Spielflächen für die Bevölkerung in der Nachbarschaft. Weitere wichtige Aspekte sind die Vernetzung der Kleingartenvereine mit Initiativen in den Quartieren.

Also alles auf gutem Weg?

Kleingärten sind ein wichtiger Bestandteil grüner Infrastruktur – insbesondere in wachsenden Städten. Aber auch dort, wo Kleingärten mangels Nachfrage aufgegeben werden, bedarf es geeigneter Lösungen für ihre qualitätsvolle Weiterentwicklung als Grün- und Erholungsflächen. Notwendig ist ein enges Zusammenwirken von Kleingartenverbänden, Kleingärtner*innen und Fachverwaltungen in den Kommunen. Vielerorts werden bereits Schritte in diese Richtung getan. Gleichwohl bestehen oft noch große Potenziale, die es gemeinsam zu heben gilt!

Literatur

Arbeitskreis Kleingartenwesen beim Deutschen Städtetag und der Gartenamtsleiterkonferenz: Leitlinien des Deutschen Städtetages zur nachhaltigen Entwicklung des Kleingartenwesens in den Städten, 2011, 14 Seiten, PDF auf digital.zlb.de:ogy.de/lnc8

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR): Kleingärten im Wandel. Innovationen für verdichtete Räume. Bonn 2018, 120 Seiten PDF auf bbsr.bund.de:ogy.de/nym8

> Christa Böhme ist Projektleiterin im Forschungsbereich Stadtentwicklung, Recht und Soziales des Deutschen Instituts für Urbanistik. Sie beschäftigt sich mit den Themen Urbanes Grün, Umweltgerechtigkeit und gesundheitsfördernde Stadtentwicklung.

> Thomas Preuß ist Teamleiter für Ressourcen- und Immissionschutz im Forschungsbereich Umwelt des Deutschen Instituts für Urbanistik. Er befasst sich mit den Themen Flächenhaushaltspolitik, Stadtökologie und Umweltgerechtigkeit.